Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Schaffhausen
Band: 12 (1934-1935)

Artikel: Die Störche von Neunkirch
Autor: Wäckerlin, Jakob
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-584399

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1.

Die Störche von Neunkirch.

Von Jakob Wäckerlin.

---

1. Niederlassung der Kolonie und Nestbau.

Die Störche sind in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz zu seltenen Brutvögeln geworden. Die vielen unbezogenen Horste landauf, landab zeigen, daß das früher anders war. Im Jahre 1933 brüteten in der Schweiz nur 10 Storchenpaare. Um so größer ist das Interesse für die wenigen noch vorhandenen Storchenfamilien, die letzten Reste einer bei uns verschwindenden Vogelart.

Für den Kanton Schaffhausen werden aus früheren Zeiten in vielen Gemeinden Störche gemeldet, und noch finden sich Horste in Ramsen und Hallau, von denen der erstere in den Jahren 1930—1932 bewohnt war, der von Hallau zum letztenmal im Jahr 1927.

Der Storchenhorst von Neunkirch ist der jüngste im Kanton Schaffhausen und stammt aus dem Jahr 1920. Seit seinem Bestehen ist er bis heute jedes Jahr besetzt worden.

Schon früher stellten sich hin und wieder im Frühjahr Störche ein und wählten jeweils als Standort für kurze Aufenthalte das Gemeindehaus, neben dem obern Turm das höchste Gebäude des Städtchens. Da sie auch einmal versuchten, auf einem der Treppengiebel Holz für den Unterbau eines Horstes niederzulegen, vergeblich, denn es fiel immer wieder hinunter, befestigte man ihnen ein Rad an jener Stelle. Von da an blieben sie weg; der Ort schien ihnen zur Anlage eines Nestes doch nicht zu behagen. (Kamine in der Nähe und zwar in der Windrichtung.)

In der ersten Aprilwoche 1920 rückten nun die „Langbeine“ 3 Mann hoch an und ließen sich ohne Zögern auf dem seit Jahren unbenützten hohen Kamin der Sägerei Heer nieder. Sie begannen unverzüglich Baumaterial zuzutragen. Die Störche hatten höchste Zeit, diesen Ort als Nistplatz auszuwählen, denn bereits war der Abbruch des Kamins geplant. Aus Sympathie zu den Vögeln verzichtete aber Herr Heer auf die Umstellung seiner Betriebseinrichtung. Diese tierfreundliche Einstellung des Geschäftsmannes ist lobenswert.

In unermüdlicher Arbeit wurden nun Holzstücke, Grabkränze, Lumpen, Material jeglicher Art während mehreren Tagen hergeschleppt; aber alles verschwand in der unergründlichen Tiefe des Schlotes. Es schien, als wollten sie ihn auffüllen. Am Sonntag, den 18. April, (die Störche waren während 3 Tagen abwesend) befestigte ein Sägereiarbeiter einen „Bengel“ oben quer im Kamin. Nach ihrer Ankunft kreisten die Störche anfänglich etwas mißtrauisch um dasselbe, die veränderte Situation prüfend. Dann aber setzte wieder dieselbe eifrige Bautätigkeit ein, und nach wenigen Tagen war das Nest in seinem äußeren Rohbau erstellt. Schon am 26. April saß das Weibchen im Nest, um den Innenbau auszuformen. Von den letzten Apriltagen an wurde kein Holz mehr zugetragen, nur noch feineres Polstermaterial („Waseschübel“ etc.), und schon am 10. Mai war das Gelege fertig. Die Storchenmutter widmete sich dauernd dem Brutgeschäft. Die Paarung auf dem Neste hörte auf.

Am 7. Juni benahm sich das Storchenpaar sehr auffällig. Aufgeregt stelzten sie im Nest herum, klappernd, die Flügel hebend. Tags darauf brachte man mir zerbrochene Eierschalen, die unter dem Kamin auf dem Dach aufgefunden worden waren. Zwei Jungstörche hatten das Licht der Welt erblickt. Schon am 20. Juni erhoben sie sich auf die Läufe und machten bereits die ersten Flügelbewegungen. Wie manche Futterladung mußten die besorgten Eltern hertragen, bis aus den winzig kleinen dem Ei entschlüpften Geschöpfen ausgewachsene Störche geworden waren. Die Kinderstubenzeit dauerte bis zum 16. Au-

gust, und erst an diesem Tage machte einer der Jungen den ersten Rundflug ums Nest; seine Schwester probierte das Wagnis tags darauf. Die nächsten 10 Tage waren Flugübungen und der Gewöhnung an selbständige Futteraufnahme gewidmet.

Am 27. August zog die ganze Kolonie zusammen in den Süden.

2. Ankunft und Wegzug der Störche.

Im Volksmund werden die Störche Wetterpropheten genannt; ihre frühe Ankunft soll auf einen frühen Frühling deuten.

Die Ankunftszeiten der Neunkircher Störche leisten keinen Beweis für die Wahrheit dieses Volksglaubens; eher beweisen sie das Gegenteil, indem die Störche gerade in den Jahren früher Ankunft böse Witterungsumschläge erleben mußten. Im Jahre 1 9 2 2 kamen sie am 27. Februar. In Sturm und Regen standen die Störche am 3. April klappernd auf dem Neste, Regenwetter herrschte den ganzen Monat durch und in der letzten Dekade desselben saß das Weibchen bei rauhem Wetter tagsüber und in kalten Nächten auf dem Gelege. Das schlechte Wetter zog sich bis in den Mai hinein. Trotzdem fiel die Geburt der 4 Jungen auf den 15. Mai.

1 9 2 5 waren die Verhältnisse ähnlich. Die Ankunft fiel auf den 28. Februar. Am 10. März setzte plötzlich Kälte ein, gefolgt von Schneefall bis zu 8 cm Tiefe. Die Temperatur sank bis —11 ° C. Sämtliche Wetterberichte nördlich der Alpen meldeten kalte Witterung, sogar Genf —5 ° C.

In den ersten Maitagen begann das Brüten.

Während meiner 15jährigen Beobachtungszeit fiel die Ankunft der ersten Störche

in 4 Jahren in den Monat Februar,
„ 8 „ „ „ „ März,
„ 3 „ „ „ „ April.

Die Ankunftszeit des zweiten Storches war viel konstanter und fiel nie in den Monat Februar.

Jahr	Ankunft 1. Vogel	Ankunft 2. Vogel	Junge	Bemerkungen
1920	5. April (beide)		2	
1921	17. „	21. April	0	
1922	27. Febr.	3. April	3	Ein 4. wurde ausgeworfen.
1923	22. „	24. März	4	
1924	6. März	10. „	4	
1925	28. Febr.	24. April	0	2 Tote auf dem Dach, ohne Federn.
1926	7. März	20. März	0	♀ von Mitte April allein.
1927	18. April (beide)		5	
1928	25. Febr.	6. März	5	
1929	6. März (beide)		0	Ein Alter wahrsch. im April umgekommen.
1930	7. „		0	Es erschien nur 1 Storch und blieb bis zur normalen Zugzeit in der Gegend.
1931	21. März (beide)		2	Ein 3. ausgeworfen.
1932	13. „	23. März	3	
1933	13. „	17. „	1	2 Eier vom 1. Gelege ausgeworfen.
1934	25. „		0	Es erschien nur 1 Storch, der ein Gelege von 2 unbegatteten Eiern machte.
			29	

3. Vom Brutgeschäft.

Die Brütezeit der Störche dauert 29—30 Tage. Sobald das Weibchen dauernd auf dem Gelege blieb, konnte der Geburtstag der Jungen mit ziemlicher Sicherheit vorausgesagt werden.

Über das Verhalten der Alten zu der Anzahl der Jungen weiß der Volksmund allerlei zu berichten. So sollen z. B. die Eltern keine ungerade Zahl von Jungen im Neste dulden, also im gegebenen Fall immer eines derselben aus dem Neste stoßen. Solche Auswürfe von Jungtieren in den ersten Tagen nach dem Ausschlüpfen kommen wirklich vor. Mit der Anzahl der Jungstörche hat

diese Erscheinung aber nichts zu tun. In den meisten Fällen kann eine bestimmte Ursache festgestellt werden, z. B. daß wegen Unregelmäßigkeiten im Brutgeschäft aus einem Ei sich ein Schwächling entwickelte. Aus Futtermangel werden die Störche keine Kindsmörder. Die Jahre 1923, 1924, 1927, 1928 mit je 4 oder 5 Jungen zeichneten sich nicht durch besonderen Futterreichtum aus, und doch wurde jeweils das ganze Gelege aufgezogen.

Während 15 Jahren war das Storchennest jeden Sommer bewohnt. In der Fortpflanzung sind 5 Fehljahre zu verzeichnen. Diese hatten ihre Ursachen im vorübergehenden oder dauernden Wegbleiben eines der Eltern. Auch mögen ganze Gelege durch große Kälte gelitten haben, z. B. im Jahre 1925. Das Weibchen saß die normale Brutzeit; aber es gab 2 tote Jungtiere. 1926 saß das Weibchen von Mitte April brütend im Neste, mußte dasselbe aber zur Futteraufnahme zeitweise verlassen, weil das Männchen von dieser Zeit an nicht mehr erschien (dieses scheint umgekommen zu sein). Die Eier erkalteten und der Mißerfolg war da. Auch 1929 wurde das Nest von 2 Störchen bezogen, von denen aber wahrscheinlich einer verunglückte. Der andere blieb bis zum 1. August allein auf dem Neste. Und 1930 erschien überhaupt nur ein Storch, der bis zur normalen Zugzeit allein blieb. 1934 stellte sich wieder nur 1 Storch ein, der ein Gelege von 2 Eiern machte. Nachdem er die Eier während 30 Tagen erfolglos gebrütet hatte, rollte er sie an den Rand des Nestes und kümmerte sich den ganzen Sommer nicht mehr darum. Nach dem Wegzug des Vogels wurden die Eier heruntergeholt. Eine Röntgenaufnahme zeigte keine Spur von entwickelten Embryos. Es muß somit ein Gelege von unbefruchteten Eiern gewesen sein.

4. Fütterung.

Als einen der Gründe für den Rückgang der Störche in der Schweiz wird die fast überall erfolgte Austrocknung der Sümpfe angegeben.

Die Tatsache, daß ausgerechnet in einem der trockensten Gebiete der Nordostschweiz, im Kanton Schaffhausen, und da wieder im niederschlags- und wasserarmen Klettgau sich eine Storchenkolonie wohl fühlt und regelmäßig nistet und brütet, scheint obige Annahme nicht zu bestätigen.

Dazu sei noch folgende Beobachtung erwähnt: Ganz in der Nähe des Storchennestes befindet sich der Wydenbach, der etwa 200 m vom Horste entfernt zu einem sumpfigen Weiher gestaut wird. Tausendstimmiges Froschkonzert trägt der Ostwind an lauen Frühlings- und Sommernächten zu dem brütenden oder seine Jungen fütternden Storchenpaare hinüber. Der Weiher wäre eine ausgezeichnete Fundstätte von Futter für die geplagten Storcheneltern, zum Wohl und Gedeihen der allzeit hungrigen Jungen. Der Froschweiher wird aber von den Störchen nicht beachtet. Noch nie habe ich einen Storch gesehen, der in diesem Bache oder in nächster Nähe desselben Futter suchte. In respektabler Entfernung vom Wasser stelzen sie in trockenen Äckern und Wiesen herum, zielsicher mit ihren langen Schnäbeln nach Würmern, Engerlingen, Kerbtieren, Mäusen, wohl auch Jungvögeln u. s. w. stoßend, und sie kehren oft in erstaunlicher Kürze mit reichlich vollgepfropftem Kropfe zu den nach ihnen auslugenden Jungen zurück. Wie erfolgreich die Futterjäger dabei sein können, zeigt folgende Beobachtung: Im Jahre 1927 hatten die Störche 5 Junge zu füttern. Am 24. Juli nachmittags war ich mit einem großen Photoapparat auf dem Turme, in der Absicht, die alten Störche im An- und Abflug und die Jungen bei ihren Flugübungen zu photographieren. Während 1½ Stunden waren die Jungen allein auf dem Nest; sie hatten kurz zuvor Futter erhalten. Die Alten standen regungslos auf dem Gemeindehaus. Da plötzlich (also nach 1½ Stunden) flog einer der letzteren gegen die Nordwestseite des Städtchens und kehrte nach 10 Minuten von dort auf das Nest zurück mit vollgestopftem Kropfe, winselnd und zischend von den Jungen empfangen und alsbald die noch zappelnde Beute ausspeiend. Weder aus Sumpf noch aus Bach stammte diese innert so kurzer Zeit zusammengeraffte Beute, son-

J. Wäckerlin

Abflug eines alten Storches nach der Fütterung.

J. Wäckerlin

Anflug eines alten Storches mit Futter.

Er wird von den Jungen winselnd und mit gesträubtem Gefieder empfangen.

dern aus trockenen Äckern, wo die Störche die ihnen und ihrem Nachwuchs zusagende Nahrung mühelos reichlich finden. Die Neunkircher Störche haben sich diesen Verhältnissen vollständig angepaßt. Je 5 Junge sind in den Jahren 1927 und 1928 bei den gegebenen Futterverhältnissen in rund 60 Tagen vom Ausschlüpfen aus dem Ei an zu flugfertigen Vögeln herangewachsen. Es bedeutet das die kürzeste Entwicklungszeit aller diesbezüglich beobachteten Jahrgänge. An Futter kann es ihnen somit nicht gefehlt haben. Ja, es scheint, als gehe die Entwicklung noch rascher voran, wenn eine größere Zahl von Jungen zugleich aufgefüttert werden müssen. Vielleicht regen sie sich gegenseitig in den Flugvorübungen an, wenigstens scheint der einzige Jungstorch vom Jahre 1933 ein recht träger Geselle gewesen zu sein, der sich infolgedessen auch recht spät in die Lüfte schwang. Ähnlich war es in den Jahren 1920 und 1931 mit je 2 Jungen.

Die jährliche Entwicklungsdauer zeigt folgende Zusammenstellung:

Jahrgang	Zahl	Entwicklungszeiten		Tage
		Ausgeschlüpft am	Erster Flug am	
1920	2	7. Juni	16. Aug.	69
1922	3	15. Mai	24. Juli	69
1924	4	5. „	12. „	67
1927	5	14. „	15. „	60
1928	5	anfangs Mai	4. „	60
1931	2	„ „ (?)	17. Aug.	(?)
1932	3	„ „	13. Juli	60—68
1933	1	28. Mai	4. Aug.	66

Eine erwähnenswerte Unregelmäßigkeit im Brutgeschäft brachte der Jahrgang 1933. Der erste Storch kam am 12., der zweite am 17. März. Bis zum 26. waren beide auf dem Neste und es zeigten sich die normalen Erscheinungen (Paarung). Von da an war das Weibchen allein bis zum 15. April. Verschiedene Annäherungsversuche

anderer Männchen wurden schroff abgewiesen, bis am 15. April (Ostermontag) das offenbar legitime Männchen ankam und sofort willig aufgenommen und anerkannt wurde. 3 Tage später lagen 2 Eier auf dem Rand des Nestes. Diese stammten offenbar vom ersten Gelege aus der letzten Dekade des März, gingen aber während der 20tägigen Abwesenheit des Männchens zugrunde. Vielleicht waren sie auch unbefruchtet.

Das zweite, also das Ergänzungsgelege, bestand nur noch aus 1 Ei und lieferte einen Jungstorch.

5. Gewöhnung an die Menschen.

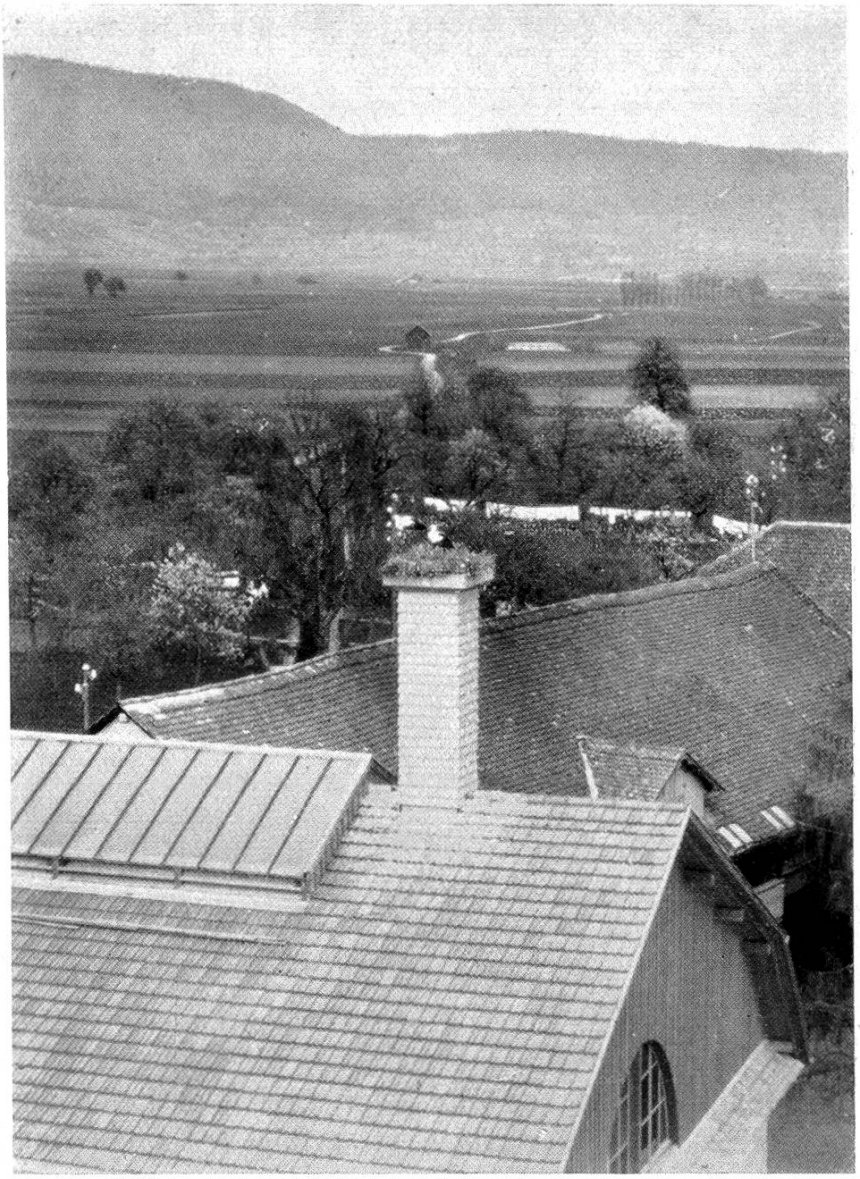
Im allgemeinen sind die Störche scheu. Wenn sie aber hoch oben auf ihrem Horste stehen, so nehmen sie kaum Notiz vom Getriebe der Menschen, es mag so laut und auffallend sein, als es nur will. Selbst die Raketen, die an einer Augustfeier zu ihnen und über sie hinaufflogen, vermochten sie nicht merklich aus ihrer „Philosophenruhe" herauszubringen. Einmal sah ich sie jedoch in großer Angst und Aufregung. Ein Flugzeug kreiste mehrmals ganz nahe über sie hinweg, und dieser überlegene „Artgenosse" scheint ihnen Furcht eingeflößt zu haben. In ängstlicher Haltung, mit gespreizten Flügeln duckten sie sich, nicht klappernd, aber winselnd auf das Nest hinunter, mit eingezogenen Hälsen ängstlich nach dem lärmenden Konkurrenten äugend.

Befindet sich der Storch auf dem Boden, so ist es kaum möglich, näher als bis auf 100 m an ihn heranzukommen, um etwa seinen Beutefang zu beobachten. Wie sehr er aber zwischen gefährlichen und harmlosen Menschen unterscheiden kann, zeigt die Tatsache, daß er gelegentlich hart hinter einem Pfluge herstelzt, den neben den Pferden herschreitenden Bauern kaum beachtet und ruhig die durch den Pflug freigelegten Würmer und Engerlinge zusammenliest (Beobachtung v. 25. März 1933).

J. Wäckerlin

Junger Storch bei einer Flugprobe.

Nachdem sie sich im Flügelschlagen geübt haben, machen sie die ersten Flüge von einem Nestrand zum andern, sich wenig über das Nest erhebend. Dann folgen die senkrechten Flüge in die Höhe, wie ihn das Bild zeigt. Erst nach Erlangung der nötigen Geschicklichkeit und Kraft erfolgt der erste Rundflug um das Nest.



J. Wäckerlin

Der neue Horst von 1933.

Am nächsten Nestrand liegen die zwei Eier des ersten Geleges.

6. Brandkatastrophe am 15./16. August 1932 und Bau des neuen Nestes.

Die Abreise der Störche in den Süden erfolgt gewöhnlich Mitte August. Hin und wieder bleiben die Alten auch bis in die 3. Monatsdekade.

Im Jahr 1932 hatten die 3 Jungstörche das Nest schon anfangs August für immer verlassen, während die 2 Alten noch in der Nacht vom 15./16. August ihre Residenz hüteten.

In dieser Nacht brannte die Sägerei des Herrn Heer bis auf den Grund nieder. Schon schlugen die Flammen zum Storchennest hinauf, und immer noch standen die 2 Störche oben auf dem Kamin, in das wütende Flammenmeer blickend, das in wenigen Minuten ihren Horst verzehren mußte. Erst jetzt flogen sie in die Nacht hinaus.

Drei Tage nach dem Brande sah man sie noch um ihre verkohlte Wohnstätte fliegen, und dann nahmen sie die traurige Erinnerung mit in den Süden.

Die Möglichkeit lag nun nahe, daß die Störche nach einem so schlimmen Erlebnis überhaupt nicht mehr in die Gegend zurückkehren würden. Und doch mußte der Versuch gemacht werden, ihnen wieder eine Nestgelegenheit zu verschaffen. Verschiedene hohe Häuser, auf denen die Störche oft gestanden hatten, wurden von mir in Aussicht genommen. Aber die Kostenfrage spielte keine unwesentliche Rolle, wollte man einen festen, wirklich tauglichen Unterbau herstellen.

Da nahm sich Herr Heer, der inzwischen eine neue Sägerei hatte erstellen lassen, der Sache an. Er entschloß sich, auf eigene Kosten auf dem stattlichen Neubau, nur wenige Meter vom alten Standort entfernt, einen dem früheren möglichst ähnlichen Hochsitz zu erstellen. Dieser wurde in großer Solidität und Zweckdienlichkeit erbaut. Der Bau kostete gegen Fr. 1000.—. Es sei Herrn Heer an dieser Stelle der beste Dank für seine Storchenfreundlichkeit und Opferbereitschaft ausgesprochen.

Alles war gespannt darauf, was nun kommen werde.

Am 12. März erschien der erste Storch. Um 10¾ Uhr hielt er kurze Rast auf dem Gemeindehaus und steuerte

dann sofort dem Neubau auf der Ostseite des Städtchens zu. Ohne Zögern ließ er sich auf dem neuen Nestorte nieder, blieb während ¾ Stunden klappernd und ordnend dort oben und fühlte sich sichtlich zu Hause. — Er blieb, und am 17. März gesellte sich das Männchen hinzu. Der Nestbau begann, die Kolonie war gesichert.

Am 4. März war auch auf dem Ostgiebel des Gemeindehauses ein Unterbau für ein Storchennest erstellt worden. Das Nest wurde aber nicht bezogen, sondern das Material in demselben von den Störchen zum Nestbau auf der Sägerei weggetragen.

Eingangs wurde erwähnt, daß für den ersten Bau eine große Menge Material hergetragen worden sei, zuerst Holz und dann vor allem sehr viele Grasstöcke mit Erde („Waseschübel"). Diese Materialanhäufung wiederholte sich alljährlich im Frühling.

Der Bau des Nestes verlief 1933 viel rascher und müheloser. Nur ganz wenig Reisig brauchten die Störche für diesen Neubau, und an erdigem Material wurde sehr wenig zugetragen. Eine Besichtigung des Nestes im Herbst nach Wegzug der Störche bestätigte, daß dasselbe ziemlich im gleichen Zustande war wie v o r dem Bezug. Der Rand war fast unverändert und nur die flache Mulde merklich belegt worden; sie glich einem festgetretenen Gartenbeet.

Weshalb diese verschiedene Bauart? Der Unterschied kann nur im verschiedenen Unterbau liegen. Das alte Kamin benötigte oben eine gründliche Abdichtung, weil der Luftzug in einem 25 m hohen Schlote ein ganz beträchtlicher war und eine Verkühlung des Geleges unvermeidlich gewesen wäre.

Der Unterbau des neuen Horstes bestand oben aus einem fest schließenden Brett, nur mit Löchern versehen für den Abzug des Niederschlagswassers, und darunter brachte man in genügendem Abstand einen Blechdeckel an zur Ableitung der Feuchtigkeit nach außen. So genügte den Störchen für ihren neuen Horst das wenige Befestigungsmaterial am Rande und die dünne Schicht Reisig in

der Mitte desselben. Übrigens mag den Störchen, vor allem den jungen, eine gewisse Feuchtigkeit der Unterlage in der trockenen Sommerzeit nur angenehm sein.

Im zweiten Jahr nach dem Brande, also 1934, stellten sich die Störche wieder zur gewohnten Zeit ein. Die neuen Wohnverhältnisse scheinen ihnen gefallen zu haben. Das darf vielleicht zu der Hoffnung berechtigen, daß ihnen der Hochsitz auch in der Zukunft als Wohnstätte dienen werde.

(Manuskript eingegangen: 31. XII. 1934)